



Lamas im Rumtek-Kloster in Sikkim, Foto: Amar

A. Asymmetrie in zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Beziehungen

Bevor man nach Asymmetrie der oder in den Weltreligionen fragt, muss geklärt werden, von welcher Asymmetrie hier die Rede sein soll.

In diesem Text ist mit Asymmetrie immer eine Ungleichheit oder Ungleichgewichtigkeit in den Beziehungen zwischen Personen bzw. Personenverbänden (auch Staaten) – gemeint. Ungleichheit kann sich dabei im sozialen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Bereich manifestieren, nicht selten auch in allen Bereichen zusammen.

Beziehungen können nun ungleich sein, weil eine Person/ein Verband darin übermächtig ist, sei es aufgrund seiner qualitativen oder strukturellen Überlegenheit (z. B. differenziertes arbeitsteiliges Wirtschaftssystem gegenüber Subsistenzwirtschaft), sei es wegen bloß überwältigender quantitativer Vorteile (3000 gegenüber 100 Kampfpanzern).

Wenn man von asymmetrischer Kriegsführung spricht, so steht in der Regel genau dieses Verständnis von Asymmetrie im Hintergrund: Dazu genügt es nicht, dass ein Akteur seinem Gegenüber in der einen oder in der anderen

Hinsicht überlegen ist. Das ist fast in jedem Konflikt der Fall. Vielmehr ist die Überlegenheit des einen so groß, dass der Unterlegene gar nicht mehr versucht aufzuschließen, einer regulären militärischen Auseinandersetzung aus dem Weg geht und gerade aus der Position des Unterlegenen heraus operiert. Bevorzugte Methoden der asymmetrischen Kriegsführung sind Guerillakampf und Terrorismus.

Beziehungen können aber auch aus anderen Gründen asymmetrisch sein: Etwa weil die Aktivität nur auf einer Seite liegt bzw. die Wechselseitigkeit fehlt. Das kann wieder an der Unterlegenheit einer Seite liegen, aber auch an deren Unvermögen in diesem Bereich, ihrem mangelnden Willen oder bewusstem Kalkül.

Beziehungen können auch asymmetrisch sein, weil sich Situation, die Möglichkeiten und Ressourcen beider Seiten nicht vergleichen lassen, inkompatibel sind, wie man es zuweilen von religiösen, ethischen oder kulturellen Systemen behauptet.

B. Zur ethischen Wertung von asymmetrischen Beziehungen

Vor einer Darstellung der Asymmetrie in den Weltreligionen soll noch kurz auf die ethisch-moralische Beurteilung asymmetrischer Beziehungen eingegangen werden. Das soll nicht in erster Linie deshalb geschehen, weil sich die Weltreligionen mit diesen Formen von Asymmetrie vor allem in ethischer Hinsicht beschäftigen, sondern weil die Frage der Bewertung in der asymmetrischen Beziehung selbst von großer Bedeutung ist: Strukturen der Dominanz werden ethisch legitimiert, um sie zu erhalten oder auszubauen, oder ethisch in Frage gestellt, um den eigenen Widerstand zu legitimieren: So argumentieren etwa Befürworter der politischen und militärischen Dominanz der USA mit dem Hinweis auf die Verantwortung für den Schutz ihrer Verbündeten bzw. westlicher demokratischer Werte. Umgekehrt finden etwa islamische Terroristen vielfach Unterstützung, weil sie gegen einen übermächtigen bösen Feind zu kämpfen vorgeben, der ihre kulturellen und religiösen Werte bedrohe.

Manche grundlegenden Asymmetrien aufgrund von Dominanz bzw. fehlender Wechselseitigkeit sind entweder unausweichlich oder dienen dem Gemeinwohl: etwa jene zwischen Eltern und Kindern, Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Kunden. Dazu gehört auch der besondere Status von Politikern, Richtern und Exekutive. Diese Beziehungen sind zwar für sich betrachtet asymmetrisch, die Asymmetrie liegt aber gerade in einer zeitlich bzw. auf die

Ausübung eines Amtes oder Berufs begrenzten wechselseitigen Funktionalität. Sie unterliegen einer gemeinsamen Rechtsordnung, der alle unterworfen sind.

Dass auch die Beziehungen der Staaten untereinander asymmetrisch, von Dominanz und ungleichen Möglichkeiten bestimmt sind, hat ebenfalls viele ethisch teils völlig neutrale Gründe: Größe, ungleiche Ressourcenverteilung, Klima und Naturkatastrophen, Lage, traditionelle und kulturelle Bedingtheiten, Zufälle etc. Völlige Symmetrie wird, solange es Staaten gibt, nicht möglich sein. Im Unterschied zum innerstaatlichen Bereich gibt es zwischen Staaten zwar keinen völlig rechtlosen Zustand: Durch Verträge, Mitgliedschaft bei internationalen Organisationen (bes. UNO) und Gewohnheit haben sich die Staaten an bestimmte Regeln des Zusammenlebens gebunden. Eine effiziente rechtserzwingende Instanz gibt es bislang freilich erst in Ansätzen, und die Entwicklung zu einem Weltstaat ist eher unwahrscheinlich und aufgrund großer Missbrauchsgefahren vielleicht auch gar nicht wünschenswert. Unter den machtpolitischen Ungleichgewichten sticht heute ganz besonders die politische und militärische Dominanz der USA seit dem Ende der Sowjetunion und der europäischen kommunistischen Systeme hervor.

Es steht auch außer Frage, dass es sowohl innerhalb der Staaten (auch in den modernen demokratischen) wie auf der Ebene der Weltgemeinschaft zwischen Staaten und globalen Regionen schuldhaftige Formen von Benachteiligung und Ungerechtigkeit in hohem Ausmaß gibt: Ein kleiner Teil der Bevölkerung der Erde verbraucht den größten Teil der Nahrungsmittel und Bodenschätze der Erde, in weiten Regionen haben nur sehr wenige Menschen Zugang zu angemessener Bildung und freier Information. Dabei ist es schwierig zu beurteilen, wem welcher Anteil an der Schuld für diese Ungerechtigkeit zukommt und wer auf welche Weise wirkungsvoll zur Besserung der Situation beitragen könnte. Andere Autoren in diesem Band mögen Beiträge für eine Ursachenanalyse leisten. Tatsache ist, dass diese ungleiche Verteilung der Ressourcen und das unverhältnismäßig große Elend eines Gutteils der Weltbevölkerung ethisch-moralisch inakzeptabel sind und sowohl in den betroffenen Regionen wie auch indirekt in globaler Sicht beträchtlichen sozialen, politischen und militärischen Konfliktstoff bergen.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Beurteilung dieser Asymmetrien besteht darin, das ethische Soll zu benennen: Es kann nicht um Symmetrie im Sinn von Gleichheit gehen: dass jedem das Gleiche zugeteilt würde. Das wäre nicht nur nicht möglich, sondern widerspricht auch den nicht einfach

aufhebbaren Unterschieden zwischen Menschen, Kulturen und Staaten. Wer alle diese Unterschiede aufheben will oder nicht beachtet, ignoriert die Freiheit des Menschen und sein Recht zur Selbstbestimmung. Es geht vielmehr um Gerechtigkeit: Jedem Menschen soll „das Seine“ gegeben werden, d. h. es ist eine Ordnung anzuzielen, die möglichst allen Menschen die Chance geben soll, gemeinsam in Freiheit und Hoffnung leben und die ihnen entsprechenden Ziele anzustreben zu können. Grundlage für eine gerechte Ordnung in diesem Sinn ist die Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen: Jeder Mensch hat das Recht, nicht gleich, sondern gemäß der jedem Menschen in gleicher Weise zukommenden Würde behandelt zu werden.

Frieden und Gerechtigkeit sind die Grundlagen des globalen Gemeinwohls und als solche bedingen sie einander wechselseitig. Deshalb ist die Frage, ob ein Verhältnis der Asymmetrie den Frieden fördert oder nicht, eines der zentralen Kriterien für ihre ethische Beurteilung. Die Anwendung auf die Frage der Dominanz im Verhältnis der Staaten zueinander zeigt ein ambivalentes Bild, dem die widersprüchlichen Theorien zu dieser Frage entsprechen: Manche argumentieren, dass nur ein Gleichgewicht (allerdings führender) Staaten, das sich entweder von selber einpendelt oder aktiv hergestellt werden muss, den Frieden garantiert. Zahlreiche europäische Monarchen und Politiker des 18. und 19. Jahrhunderts orientierten sich nach diesen Vorgaben, auch die Pattstellung zur Zeit des Kalten Kriegs soll den Ausbruch größerer Konflikte verhindert haben. Allerdings verschwanden Kriege in diesen Kontexten natürlich nicht (Kriege bei Gefährdung des Gleichgewichts, Stellvertreterkriege im Kalten Krieg). Andere weisen darauf hin, dass gerade die militärische Dominanz eines Staates eine wichtige friedenssichernde Funktion haben kann, auch wenn nicht alle Maßnahmen auf Zustimmung stoßen: In den letzten zwei Jahrzehnten war man praktisch auf die USA angewiesen, wenn es um Friedensschaffung in internationalen Einsätzen ging: Die USA hatten die nötigen militärischen Mittel und die Bereitschaft, sie einzusetzen. Dabei haben sie freilich gelegentlich der Versuchung nachgegeben, sich allzu sehr auf ihre militärische Stärke zu verlassen und der Mühe um eine gerechte und rechtlich geregelte internationale Ordnung zu wenig Beachtung geschenkt. „Asymmetrische“ Kriegsführung unter diesen Vorzeichen – am auffälligsten in der Form des internationalen Terrorismus – ist nicht nur eine Reaktion auf die überwältigende Dominanz der USA, sondern findet deshalb so viele Sympathisanten, weil die gegenwärtige Form der Weltordnung als ungerecht und unbefriedigend empfunden wird.

C. Asymmetrie in den Weltreligionen

Die Weltreligionen sind Spiegel aller oben aufgeführten asymmetrischen Beziehungen, weil sie von Menschen getragen werden, die in diesen Beziehungen und Staaten leben. Ihre Geschichte, ihre Riten, Texte, Erzählungen, ihre Kulturen und ihre Vorstellung von Moral und gutem Leben lassen die zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Asymmetrien durchscheinen. Und da die Zugehörigkeit zu einer Weltreligion die Unvollkommenheit und das Böse nicht ausschließt, haben sie Anteil an ethisch positiv und negativ zu wertenden Asymmetrien, wobei die Unterscheidung in positiv und negativ wie oben gezeigt nicht immer einfach ist. Zudem liegt selten offen zutage, welche der gesellschaftlichen Asymmetrien mit dem Kernbestand der jeweiligen Religion zusammenhängen und welche das nicht tun.

So genießen etwa Menschen, denen eine besondere Form der Gottesbeziehung zugesprochen wird (Vermittlung) oder eine wichtige Funktion in Gottesdienst und Lehre ausüben, anscheinend privilegierten Status: Papst, Bischöfe, Priester, Pastoren, Popen, Mönche im Christentum, Imame und diverse Amtsträger im Islam, Brahmanen im Hinduismus (im Rahmen des Kastensystems, das eine besonders deutliche Form der Diskriminierung darstellt), Mönche im Buddhismus, Rabbiner im Judentum.

Damit wäre aber erst eine – nämlich die menschlich-kulturelle – Dimension der Weltreligionen angesprochen. Ihre eigentlich religiöse Dimension ist nichts anderes als die vielleicht radikalste Form von Asymmetrie: Die Asymmetrie zwischen Gott und Welt bzw. Gott und Mensch ist radikal und fundamental, weil sie Welt und Leben, Einheit und Unterschiedenheit erst hervorbringt.

Die Bezeichnung „Asymmetrie“ muss hier freilich mit Vorsicht verwendet werden: Er verneint nicht eine zumindest denkbare Symmetrie des Gott-Mensch-Verhältnisses – denn was sollte eine Symmetrie zwischen Gott und Mensch bedeuten? –, sondern drückt lediglich aus, dass das Verhältnis zwischen Gott und Mensch sich begrifflich auch mit dem Begriff der Symmetrie keinesfalls festlegen lässt. Allerdings gibt die Bestimmung des Verhältnisses als asymmetrisches ein Mittel an die Hand, den Zusammenhang zwischen dem Verhältnis zu Gott und der Menschen untereinander zu denken: Gerade weil jeder Mensch sein Leben in gleicher Weise Gott bzw. dem göttlichen Prinzip verdankt und weil diese Asymmetrie deshalb für Leben und Handeln entscheidende Bedeutung erlangt, relativiert sich die Bedeutung von Asymmetrien zwischen den Menschen. Es mag sie weiterhin geben, aber vor Gott

oder im Hinblick auf das Göttliche sind alle Menschen gleich. In dieser Einsicht liegt der Kern des sozialetischen Anspruchs der Weltreligionen.

Freilich muss betont werden, dass dieser Anspruch der Kern des ethischen Potentials der Weltreligionen ist, der von den verschiedenen Religionen in bestimmten Epochen mehr oder weniger deutlich verwirklicht wurde. Obwohl etwa das Christentum von Anfang an von der Gleichheit aller Menschen vor Gott ausging, rang man sich erst sehr spät etwa zur Ächtung der Sklaverei durch.

Man kann sich die Problematik von Asymmetrie in den Religionen mithilfe des Bilds vom Spiegel verdeutlichen. Ein Spiegel stellt einerseits einfachhin dar, was genau so ist, mag es auch gemäß seiner Beschaffenheit mehr oder weniger verändert und verzerrt sein. Andererseits stellt er es für jemanden dar, der es sonst möglicherweise nicht sehen würde, zum Beispiel für mich selbst das eigene Gesicht.

In den Weltreligionen widerspiegeln sich also erstens zwischenmenschliche Asymmetrien, wie sie zwischen Menschen faktisch vorkommen. Zweitens sollen sich diese in Strukturen, Texten, Bildern usw. spiegeln, um als solche erkannt zu werden – bis hierher hat Religion keine andere Funktion als andere gesellschaftliche Institutionen wie etwa Kunst, Feste etc. – und drittens explizit auf den Anspruch bezogen werden zu können, den Gott selbst erhebt bzw. der sich aus der Beziehung zu Gott bzw. zum Göttlichen ergibt. Viertens spiegelt sich die Dimension des Gottverhältnisses allenthalben in Riten, Texten und Leben der Religionsgemeinschaften, und fünftens soll sich das Gottesverhältnis für alle Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft durch dieselben Riten, Texte, das Leben etc. als religiöser und ethischer Anspruch spiegeln, d. h. offenkundig sichtbar werden, in denen sich auch die faktischen zwischenmenschlichen Asymmetrien spiegeln. Genau hier liegt auch das entscheidende Problem des Ineinanders von gesellschaftlich bedingten Asymmetrien, ethischem Anspruch angesichts der Asymmetrie von Mensch und Gott und dessen unvollkommener Verwirklichung.

D. Asymmetrie der Weltreligionen?

Die Religionsgemeinschaften scheinen auch durch ihr asymmetrisches Verhältnis zueinander die Asymmetrie der zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Verhältnisse widerzuspiegeln.

1. Die Unterschiede zwischen den Weltreligionen sind nicht gering, zufällig oder bloß die äußere Form betreffend: Was in der einen Religion zum Kern

gehört (z. B. Gottes Dreifaltigkeit und Sterben und Auferstehen Christi im Christentum), fehlt bei anderen offenbar völlig.

2. Jede Religion sieht sich selbst als die wahre Verehrung Gottes/des Göttlichen an; andere befinden sich erst auf einer primitiven Vorstufe, sind schon wieder von ihr abgefallen oder stellen einfach eine sehr unvollkommene Form von Religiosität dar. Somit gibt es ein Verhältnis der Asymmetrie in Bezug auf die Wahrheit.

3. Die Religionen stehen zueinander in einem Konkurrenzverhältnis, in dem Dominanz und Verdrängung eine bedeutende Rolle spielt: So hat das Christentum das römisch/griechische Heidentum völlig verdrängt, der Islam den arabischen Polytheismus und das Christentum im östlichen und südlichen Mittelmeerraum. In China wechselten einander Epochen der Dominanz vor allem des Konfuzianismus und des Buddhismus ab.

4. Die Religionen sind mit jeweils einem Kulturkreis, manchmal auch mehreren, so eng verwoben, dass sie an der Asymmetrie der Kulturen (Über- und Unterlegenheit) Anteil haben: So könnte man argumentieren, dass das Christentum anderen Religionen überlegen ist oder im Augenblick zwingend als überlegen empfunden wird, weil es mit der dominanten europäisch-amerikanischen Kultur sehr eng verbunden ist. Umgekehrt scheint etwa der Islam an der gegenwärtigen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Unterlegenheit der arabischen bzw. zentralasiatischen Kultur(en) zu leiden.

Diese Argumente mögen für sich durchaus zutreffend sein, die Religion als Religion ist von ihnen aber nicht betroffen. Religionen sind ein besonderer gemeinsamer Ausdruck des Verhältnisses der Menschen zu Gott. Da Gott und das Verhältnis zu Gott aber nach wie vor unverfügbar bleiben, können Religionen nicht nach dem einzigen Kriterium von außen beurteilt werden, das wirklich geeignet wäre, einen Beleg für die Überlegenheit eines bestimmten Gottesverhältnisses zu liefern. So kann wohl die Dominanz einer Religionsgemeinschaft als Gemeinschaft von Menschen in einer Region behauptet werden, ebenso der Kultur oder Region, in der sie diese Dominanz ausübt, über andere Kulturen und Religionen. Mitglieder einer Religionsgemeinschaft (sei es die Minderheit oder gar eine Mehrheit) mögen in ihrem Denken und Handeln der Logik der Dominanz ihrer Religion über andere folgen.

Das bedeutet aber noch nicht, dass eine Religion als solche über andere dominierte.

Dem widerspräche auch das oben aus ihrem Gottesbezug entwickelte ethische Potential aller Religionen.

E. Dialog der Religionen

Nach Ansicht der christlichen Kirchen können die Religionen den Gefahren, die mit Formen der Asymmetrie von Menschengruppen, Kulturen, Völkern und Staaten einhergehen, am wirkungsvollsten durch die Förderung des wechselseitigen Dialogs (interreligiöser Dialog) begegnet werden.

Interreligiöser Dialog ist nur sinnvoll, wenn er wechselseitig ist, die Gesprächspartner gleichberechtigt sind, wenn er sachorientiert ist und die Verfolgung gemeinsamer Ziele zum Zweck hat. Interreligiöser Dialog spürt gemeinsame Intentionen auf, legt aber auch Unterschiede offen.

Auf welche Weise kann der interreligiöse Dialog negative Formen der Asymmetrie vermeiden helfen?

- Zentrales gemeinsames Anliegen der Weltreligionen ist die Förderung des Friedens auf regionaler, lokaler und globaler Ebene. Dies kann nach dem ethischen Verständnis der Religionen nur durch die Errichtung bzw. Förderung einer gerechten Ordnung geschehen, in der besonderes Augenmerk darauf gelegt wird, der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Benachteiligung einzelner Menschen, Gruppen oder ganzer Regionen entgegenzuwirken.

- Besondere Bedeutung hat die gemeinsame Sorge um den Frieden bei der Beseitigung der Ursachen des internationalen Terrorismus, der heute als besonders hervorstechendes Mittel asymmetrischer Kriegsführung angesehen wird und dessen Ursachen u. a. in ungerechten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen liegen.

- Durch gemeinsame Verurteilung jeder terroristischen Aktivität können die Religionsgemeinschaften dazu beitragen, die ideologische Basis jener Terrorgruppen zu untergraben, die mit der Entgegensetzung von Religionen und Kulturen argumentieren. So brachten Vertreter von Al Qaida das Vorgehen der USA und ihrer Verbündeten wiederholt mit den mittelalterlichen Kreuzzügen in Verbindung (auch die Gegenseite bediente sich übrigens in ähnlicher Weise religiös aufgeladener Begriffe). Dagegen halten die Vertreter der Weltreligionen fest, dass terroristische Gewalt mit Religion in nichts zu tun haben darf.

- Papst Johannes Paul II. bekannte sich in seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 1. Januar 2002 zu dieser Verantwortung der Religionen und zur Bedeutung des interreligiösen Dialogs für den Frieden, gerade im Blick auf den Terrorismus. Die sehr prägnante Stelle sei hier am Ende vollständig zitiert:

„Die christlichen Konfessionen und die großen Religionen der Menschheit müssen zusammenarbeiten, um die sozialen und kulturellen Ursachen des

Terrorismus zu beseitigen; sie müssen die Größe und Würde der menschlichen Person lehren und eine größere Bewußtheit von der Einheit des Menschengeschlechts verbreiten. Es handelt sich um einen klar bestimmten Bereich des Dialogs und der ökumenischen und interreligiösen Zusammenarbeit, um einen dringend erforderlichen Dienst der Religionen am Frieden zwischen den Völkern.

Im besonderen bin ich davon überzeugt, daß die religiösen Führer der Juden, der Christen und der Muslime durch die öffentliche Verurteilung des Terrorismus die Initiative ergreifen sollen, indem sie denjenigen, die sich an ihm beteiligen, jede Form religiöser oder moralischer Legitimation verweigern.

13. Wenn die Führer der Religionen der Welt gemeinsam die sittliche Wahrheit bezeugen, nach welcher der vorsätzliche Mord des Unschuldigen immer, überall und ohne Ausnahme, eine schwere Sünde ist, werden sie damit das sich Heranbilden einer moralisch richtigen öffentlichen Meinung fördern. Das ist die unerläßliche Voraussetzung für den Aufbau einer internationalen Gesellschaft, die imstande ist, als Ziel die Ruhe der Ordnung in Gerechtigkeit und Freiheit zu verfolgen.

Ein derartiges Engagement von seiten der Religionen wird auf dem Weg der Vergebung Eingang finden müssen, die zu gegenseitigem Verständnis, zu Achtung und Vertrauen führt. Der Dienst, den die Religionen für den Frieden und gegen den Terrorismus leisten können, besteht genau in der Pädagogik der Vergebung, weil der Mensch, der vergibt oder um Vergebung bittet, begreift, daß es eine Wahrheit gibt, die größer ist als er, und durch deren Annahme er über sich selbst hinauszuwachsen vermag.“ (12-13; http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/messages/peace/documents/hf_jp-ii_mes_20011211_xxxv-world-day-for-peace_ge.html, Stand: 27. Juni 2005)